

C.) Die Stelle, die Mendelssohn aus 5 B. M. 13. anführt um zu beweisen, daß Verfälscher und falsche Propheten Wunderwerke thun können, lautet also: „Wenn ein Prophet, oder Träumer unter euch wird aufstehen, und giebt dir ein Zeichen, oder Wunder, und wenn das Zeichen oder Wunder kommt, wozu er dir gesagt hat, und wenn er denn spricht: Lasset uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennt, und ihnen dienen, so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten, oder Träumers. Denn der Herr, euer Gott, verfuhr euch, damit er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen, und von ganzer Seele lieb habet.“

Hier kann, antworte ich, die Rede durchaus nicht seyn, wie Mendelssohn vorgiebt, von ächten Wunderwerken, von unmittelbaren Wirkungen der Allmacht Gottes.

Die Rede ist hier von Dingen, die das dumme und abergläubige Volk leicht für Wunderwerke halten kann, z. E. von Gaukeleyen und Taschenspielerstreichen, oder auch von natürlichen Begebenheiten, z. E. von Sonnen- und Mondfinsternissen. Hier wird also das dumme Volk erinnert, sich durch solche falsche Wunder nicht irre machen zu lassen, wenn gleich Gott es, so zu reden, damit verführet, das ist, wenn er gleich die Gaukeleyen des Verfälschers geschehen läßt, und sie nicht mit Gewalt verhindert.

Wer sich in diesen Worten Moses ächte oder wahre Wunderwerke gedenket, der spricht Gott seine Weisheit und Gürtigkeit ab.

Daß meine Erklärung dieser Worte richtig ist, das lehret nicht allein die gesunde Vernunft, sondern es kann auch selbst aus den Schriften Moses gezeigt werden; wovon aber Mendelssohn mit Stills, wie man leicht gedenken kann, stille schweiget.

Man

Man lese das 18te Kapitel des 5ten Buches Moses. Da wird die Frage beantwortet, wie das jüdische Volk einen falschen Propheten, oder Betrüger, von einem wahren Propheten unterscheiden könne?

Die Antwort auf diese Frage ist: Wenn ein Prophet in dem Namen des Herrn redet, wenn aber das, was er vorgegeben, oder verprochen hat, nicht kommt, so hat der Herr nicht durch ihn geredet. (B. 22.)

Diese Stelle aus Moses Schriften zeigt ja nun so deutlich, als man es verlangen kann, daß Gott eben so wenig zur Sälste, wie Mendelssohn vorgiebt, als ganz, mit einem Betrüger gemeinschaftliche Sache mache, ich will sagen, daß er seine Allmacht nicht misbraucht, oder, daß er keine Wunderwerke thut, in der Absicht, die Menschen der Gefahr bloß zu stellen, von der wahren Religion abzuweihen.

D.) Aber Mendelssohn beruft sich auch auf das Neue Testament, und führt die Stelle aus dem 24sten Kapitel des Evangelii Matthäi an, die Luther übersezt hat: „Es werden falsche Christi, und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen, und große Wunder thun.“

Aber warum führt er diese Worte nicht so an, wie sie im Griechischen lauten? Denn Christus saget ja nicht: Es werden falsche Christi, und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und große Wunder thun; sondern er saget: Es werden falsche Christi, und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und große Wunder geben, (καὶ δώσουσιν σημεῖα καὶ τέρατα). Und Zeichen und Wunder geben, (διδουσι σημεῖα καὶ τέρατα) heißt nicht, Wunderwerke thun, sondern es bedeutet, Wunderwerke

B 5

werke vorgeben, versprechen, verheissen, sich rühmen, daß man Wunderwerke thun könne, und dummen und abergläubigen Leuten betrügerliche Proben und Beweise davon geben.

Den Juden ist nun zwar ihr Glaube an Wunderwerke eben so unentbehrlich, als den Christen, Mendelssohn mag auch dagegen einwenden, was er wolle; denn seine göttliche Geseggebung ohne Wunderwerke ist ein Un Ding, ein eben so unmöglichkeitliches Ding, als J. E. ein in zwey gerade Linien eingeschlossener Ertangel.

Unterdesseñ ist und bleibet doch, im Betracht der Unentbehrlichkeit des Glaubens an Wunderwerke, zwischen den Christen und den jesigen Juden, ein unendlich großer Unterschied.

Denn der Glaube der Christen an Wunderwerke ist philosophisch; aber der Glaube der jesigen Juden an Wunderwerke ist unphilosophisch. Sie können ihrer Religion, in sofern sie jüdisch ist, und folglich können sie auch der Wunderwerke entbehren.

Denn die Christen wissen, warum sie glauben, daß Gott Wunderwerke gethan hat; dies können aber die Juden von sich nicht rühmen; sie können sich keine vernünftige Absicht, die Gott bey seinen Wunderwerken gehabt hätte, gedenken.

Denn die Christen glauben, daß Gott Wunderwerke gethan hat, in der Absicht, Jesum Christum den Menschen, als ihren Erlöser, bekannt zu machen. Sie glauben, daß die Vergebung der Sünden hier auf Erden, und in jener Welt die Seligkeit, einig und allein durch den Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, erlangt wird, das ist, durch das Vertrauen, welches man auf seine Verheissungen setzt, und durch den Gehorsam, den man gegen seine Gebote und Vorschriften

ten erweist; und daß ohne diesen Glauben an Jesum Christum, kein Mensch, er sey, wer er wolle, die Seligkeit erlangen kann.

Denn von denen, die diese offenbare Lehre des Neuen Testaments verwerfen, und in so ferne mit den Juden gemeinschaftliche Sache machen, und sich dennoch Christen nennen, rede ich nicht.

Da nun, nach dem Glauben der (ächten) Christen, so große, herrliche, und wichtige Dinge, ohne Wunderwerke, nicht bewirkt werden konnten, so wissen sie freylich, warum Gott Wunderwerke gethan hat, das ist, sie können selbige mit Gottes Weisheit, Gürtigkeit und Menschensliebe vereinigen.

Das können aber die Juden nicht, sie mögen nun das Recht auf die Seligkeit den übrigen Völkern schlechthin absprechen, oder bedingungsweise zuerkennen.

Denn im ersten Falle, in welchem sie Gott bloß zu einem Gott der Juden machen, sprechen sie ihm seine Weisheit und Gürtigkeit ab, und verwandeln ihn dadurch in ein Wesen, das nicht besser ist, als ein Jupiter, oder sonst einer von den Göttern der alten Griechen und Römer.

Wenn sie aber, so wie Moses Mendelssohn behauptet, das Recht auf die Seligkeit auch den übrigen Völkern bedingungsweise zuerkennen, so kann die Bedingung, mit welcher man selig wird, nach jüdischen Grundsätzen, nichts anders seyn, als Tugend und Rechtschaffenheit.

Und wozu sollen denn, in diesem Falle, die Dinge, durch welche die Juden, von denen, die einig und allein nach dem Gesetz der Natur, oder nach der natürlichen Religion leben, sich unterscheiden? Wozu sollen in diesem Falle,

Salle, die unzählig vielen Wunder, welche in den Schriften Moses und der Propheten, erzählt werden?

Ich will nur einen Punkt zum Exempel anführen. Abraham hat den Befehl der Beschneidung von Gott bekommen, der ihm erschienen ist. Ohne ein Wunderwerk ist keine Erscheinung Gottes möglich. Härte Abraham keine Wunderwerke bekommen, so hätte er ja nicht wissen können, ob die Vorschrift der Beschneidung ein absurder Einfall seiner Phantasie, oder ein göttlicher Befehl sey? Wenn keine Wunderwerke nöthig sind, einen Menschen von der Gewißheit göttlicher Erscheinungen zu versichern, wie der weise Mendelssohn vorgiebt, so kann ja ein jeder Phantasie sich göttlicher Erscheinungen rühmen.

Die Beschneidung, wenn sie eine wahre und wirkliche Verordnung Gottes ist, kann also nicht ohne Wunderwerke seyn verordnet worden.

Wenn nun aber, wie Mendelssohn behauptet, und als ein Jude, als ein Mensch, der Jesum Christum verehrt, behaupten muß, die Seligkeit einig und allein von Tugend und Rechtschaffenheit abhänget, was soll denn die Beschneidung? und die vielen Wunderwerke, die um derselben willen geschehen sind?

Ist etwa, nach Moses Mendelssohns Philosophie, ein verstümmelter Mensch, dadurch, daß er verstümmelt ist, rechtschaffen, unterdessen daß Menschen, denen nichts abgescnitten ist, wirklich und in der That rechtschaffen seyn müssen, um bey Gott für rechtschaffen zu gelten?

Niemand bilde sich ein, ich wolle hier über die Bescheidung spotten. Nein! sondern ich habe nur zeigen wollen, daß die jetzigen Juden, nach ihren unphilosophischen Grundsätzen, keinen vernünftigen Grund von der Beschneidung angeben können.

Freylieh

Freylieh würde ich diesen Gebrauch, unter die absurdesten Dinge rechnen, die jemals dummen und phantastischen Menschen haben einfallen können, wenn ich denselben nicht für eine göttliche Verordnung erkennete.

Ich weiß sehr wohl, daß Dinge, die Gott verordnet hat, weise und gut sind, sie mögen der schwachen menschlichen Vernunft so läppisch, kindisch und ungereimt vorkommen, als sie wollen. Unterdessen kann man aber auch, der Schwäche der menschlichen Vernunft ungeachtet, ein Ding nicht eher für eine Anordnung Gottes halten, als bis man dazu einen vernünftigen Grund hat.

Ich glaube also, daß die Beschneidung eine Beziehung gehabt hat auf diese Abraham von Gott gegebene Verheißung: Durch einen aus deinen Nachkommen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, obgleich diese Beziehung in unsern Zeiten nicht mehr bekannt ist. Und unter dem, durch welchen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen, verstehe ich sonst niemand, und kann sonst niemand darunter verstehen, als Jesum Christum, den Erlöser aller Menschen, die ihn für ihren Erlöser erkennen und annehmen.

Also kann ich, als ein Christ, von dem göttlichen Befehle der Beschneidung einen vernünftigen Grund an geben; aber das ist und bleibt Mosi Mendelssohne, als einem Juden, mit aller seiner Philosophie, unmöglich.

Uebrigens ist der Christ nicht einmal bloß an die Wunderwerke gebunden, wenn er sich von der Gültigkeit seiner Religion versichern will.

Denn Jesus Christus verspricht ihm bedingungslos weise Vergebung der Sünden, und die Seligkeit.

Wenn

Wenn nun ein Christ seinen Verstand zum Nachdenken über seine Religion anstrengen kann, und will, so kann er sich aus philosophischen Gründen, auf eine vom Neuen Testament unabhängige Art, beweisen, daß es Gott anständig ist, und zukommt, den Menschen Vergeltung der Sünden, und die Seligkeit anzubieten.

Er kann ferner aus philosophischen Gründen darthun, daß es Gott unmöglich ist, und zwar absolut unmöglich, den Menschen die Seligkeit zu verschaffen, wenn nicht ein übermenschliches Wesen von der Natur und Beschaffenheit existiret, welche das Neue Testament Jesu Christo beyleget, das ist, ein Wesen, welches den Gebrauch der Allmacht und Allwissenheit hat, und welches man mit Recht Gottes Sohn nennen kann und muß.

Wenn nun ein Christ, der im Stande ist, sich diesen Beweis zu geben, denselben mit der Geschichte Jesu Christi verbindet, nach deren Aussage Jesus Christus sich Gottes Sohn nennet, und durch seine übermenschlichen und göttlichen Thaten bewiesen und wahr gemacht hat, daß er diesen Namen sich mit Recht zweiget, so hat er von der Wahrheit des Sages, daß die christliche Religion wahr und göttlich, und dem Menschen zur Erlangung der Seligkeit unentbehrlich ist, eine so große Evidenz, als immer die Wahrheit eines Sages, der keines geometrischen Beweises fähig ist, haben kann.

Wenn diese Behauptung einigen Christen, welche die Vernunft, als eine gefährliche Feindin des Christenthums betrachten, wunderbarlich und ungereimt vorfindet, und folglich von ihnen verworfen wird, so gehet nicht das nichts an.

Denn nach meiner Definition des Christenthums, ist der Christ, wie ich schon mehrmals erwähnt habe, nicht verbunden, andere Lehrsätze des Christenthums anzunehmen,

zunehmen, als die aus den Wahrheiten, welche die gesunde Vernunft erkennet, und aus dem Neuen Testament können hergeleitet werden.

Solchen Beweis nun, als ein Christ, der nachdenken kann und will, im Stande ist, sich von der Wahrheit seiner Religion zu geben, kann kein anderer Mensch sich verschaffen, er sey von was für einer andern Religion er wolle.

Wie könnte z. E. ein Jude aus den Ideen und Vorstellungen, die man sich vernünftiger Weise von Gottes Eigenschaften, und von der menschlichen Glückseligkeit machen muß, herleiten und zeigen, daß ein Wesen existiren müsse, dem die Definition von der individuellen Natur seines Moses zukomme?

III.) „Wer den geringsten Begriff vom Judenthum hat, sagt Moses Mendelssohn, S. 51. muß wissen, daß die Autoritäten des Talmuds und der Rabbinen, für uns, ohne Widerrede, entscheidend sind.“

Nun! ein offenerziger Bekenntniß, als dieses, hätte ja Mendelssohn von seinem Aberglauben in Religionsfachen nicht abiegen können.

Mit eben dem Rechte, und aus eben den Gründen, aus welchen Mendelssohn seinen Rabbinen eine Untrüglichkeit zuschreibet, können die katholischen Christen die Untrüglichkeit ihres Pappstes behaupten, ob gleich selbst dem wahren Christenthum so unnötig ist, als das fünfte Rad am Wagen.

Einer, dem seine Denfungsart erlaubet, menschliche Untrüglichkeit zu glauben, thut auf Vernunft und Philosophie Verzicht, in Ansehung aller Dinge, von welchen er mit dieser eingebildeten Untrüglichkeit etwas beweisen will.

Daher

Daher darf man sich denn auch nicht verwundern, daß Mosis Mendelssohns Jerusalem, in so fern er dadurch das Judenthum aufbauen, und das Christenthum niederrücken will, eine so unphilosophische Schrift ist.

I.) Er scheidet sie in zwey Abschnitte; und in dem ersten, und zum Theil auch in dem zweyten Abschnitte, will er beweisen, es gebe ganz und gar kein Kirchenrecht; weder Kirche noch Staat habe ein Recht, die Grundsätze und Bestimmungen der Menschen irgend einem Zwange zu unterwerfen; weder Kirche noch Staat sey berechtigt, mit Grundsätzen und Bestimmungen, Vorzüge, Rechte und Ansprüche, auf Personen und Dinge zu verbinden u. s. w. (im 1sten Abschnitt S. 85.)

Die Frage, ob es ein Kirchenrecht gebe: hat zwar mit der Frage, ob die christliche Religion wahr und göttlich sey: wenig oder nichts gemein, und könnte also von einem, der Mendelssohns Jerusalem, in so fern die christliche Religion darin bestritten wird, zu beantworten gedenket, übergangen werden. Inzwischen da so viele Leser seiner Schrift sich eine übertriebene Idee von seiner Philosophie machen, so muß man aus Liebe zur Wahrheit, doch zugeben, daß auch in dieser von seinen Behauptungen, es gebe kein Kirchenrecht, nichts philosophisches zu finden ist.

In einem gewissen Betracht, ist dieser Satz, von dem die Rede ist, freylich sehr wahr; und ich habe an den Gründen, aus welchen Mendelssohn ihn herleitet, nichts auszusetzen, und zwar habe ich diesen Satz mir schon vor mehr als 30 Jahren, aus eben denselben Gründen bewiesen. Er ist mir also gar nicht neu.

Er ist aber nicht anders wahr, als mit einer Bedingung, die nicht möglich ist. Und dies weiß Mendels-

Mendelssohn entweder nicht, oder vielmehr, er will es nicht wissen.

Wenn alle Menschen Philosophen wären, oder in Philosophen verwandelt werden könnten, so könnte man das, was er von der Wichtigkeit des Kirchenrechts sagt, gelassen lassen. Und in diesem erdichteren Falle hätte er nicht einmal nöthig, wider dasselbe zu declamiren; denn es würde von selbst wegfallen, eben so z. E. wie die menschliche Natur wegfallen müßte, wenn die Menschen in Götter verwandelt würden.

Doch ich werde mich hierüber wohl deutlicher erklären müssen. Ein jeder Mensch, der sich zum Nachdenken gewöhnet hat, hat zwey Religionen; eine innerliche, die er für die wahre hält, und eine äußerliche, zu welcher er sich öffentlich bekennt. Wenn dieses geändert werden könnte, so würde es kein Kirchenrecht geben; denn die innerliche Religion hat kein Kirchenrecht, und kann auch keines haben. Da man aber der äußerlichen Religion nicht entbehren kann, so sehe ich auch nicht ein, wie man des Kirchenrechts los werden könne.

Das Kirchenrecht für ungereimt und nichtig zu erklären, da man doch die äußerlichen Religionen nicht weg schaffen kann, ist in meinen Augen eben so absurd, als z. E. zu behaupten, es gebe kein Kriegesrecht; denn es würde besser seyn, wenn gar kein Krieg geführt würde; oder es gebe keine Arzneywissenschaft; denn es würde besser seyn, wenn die Menschen vollkommen gesund wären, und blieben, und wenn man folglich keiner Arzneywissenschaft bedürfte.

Nun möchte ich aber wohl wissen, wie man sich von den äußerlichen oder öffentlich eingeführten Religionen, oder welches einerley ist, von den Staatsreligionen, los machen wollte, oder könnte?

C

A.) Ein

A.) Ein Vater hat ohne Zweifel das Recht, seinen Kindern, die selbst noch nicht nachdenken können, seine Religionsmeinungen beizubringen; und dieses Recht wird er, sich nicht nehmen lassen. Denn je lieber er seine Kinder hat, desto stärker hält er sich verbunden, so wohl für ihre Seligkeit, als für ihre irdische Wohlfahrt zu sorgen.

Wenn nun viele Väter, die in den Hauptpunkten einer Religion übereinkommen, zusammentreten, und das Recht ihre Kinder, in ihrer gemeinschaftlichen Religion, zu unterrichten, unter dem Schutze ihres Regenten ausüben, was entsteht dadurch anders, als eine äußerliche, oder öffentliche, oder eine durch den Staat autorisirte Religion?

Wer siehet also nicht, daß die öffentlichen Religionen abschaffen, eben so viel seyn würde, als d. E. den Eltern das Recht nehmen, ihre Kinder zu erziehen, und ihnen Religion beizubringen?

Wenn nun kein Kirchenrecht existiren soll, so ist das eben so viel, als wenn man verlange, daß die Eltern, bey der Ausübung ihres Rechtes, ihre Kinder in ihrer Religion zu unterrichten, von ihrem Oberherrn nicht geschützt werden sollen.

B.) Gegen einen Vater, der selbst im Stande ist, seine Kinder in der Religion zu unterweisen, giebt es immer viele hundert Väter, die es aus diesen, oder jenen Ursachen nicht können: ja die wohl selbst Religionsunterricht nötigig haben. Wer soll nun für den Religionsunterricht, dessen diese Leute und ihre Kinder bedürfen, Sorge tragen? Ohne Zweifel der Landesherr, der bey nahe in eben solchem Verhältnisse gegen seine Unterthanen stehet, in welchem ein Vater sich gegen seine Kinder befindet.

Wann

Wann er nun diese Sorge übernimmt, so wird er, wenn er sonst seiner Neigung folgen darf, den Lehrern, die er ihnen setzet und verordnet, nicht erlauben, was für eine Religion sie wollen, zu lehren, sondern er wird sie anhalten, seinen Unterthanen, die Religion, die er selbst hat, beizubringen. Und dieses ist der menschlichen Natur auch sehr gemäß. Denn, wenn man auch schon von der Neigung nicht reden will, die der Landesherr haben kann, seine Unterthanen eben so wohl, als sich selbst, zur Seligkeit zu bringen, so ist und bleibt doch dieses immer wahr, daß, wenn der Regent, und die Unterthanen, sich zu eben derselben Religion bekennen, die Liebe und das Vertrauen, so beyde Theile bissig gegen einander haben müssen, ungemein viel größer und stärker ist, als wenn sie verschiedene Religionen haben.

Es ist also auch sehr natürlich, und kann mit Grunde gar nicht getadelt werden, daß der Regent seine eigene Religion, so viel als es ihm möglich ist, zur herrschenden Religion mache, und allerley Mittel anwende, das Eindringen fremder Religionen in sein Land, zu verhindern. Und dieses ist ja selbst dem Willen und dem Verlangen seiner Unterthanen gemäß, die sich zu seiner Religion bekennen; und es ist ja allerdings seine Pflicht, seine Unterthanen, so viel als es ihm physisch und moralisch möglich ist, ihrem Willen gemäß, zu regieren.

C.) Alle christliche Religionen, in welchen Jesus Christus für den Sohn Gottes erkannt wird, ohne dessen Hülfe die Menschen nicht selig werden können, sind in Vergleichung mit allen übrigen Religionen, die auf Erden sind, nur eine einzige Religion.

Aus diesem Grunde könnten die Christen sich allerdings gegen einander beschweren, nicht über das Kirchenrecht, (denn das kann und darf nicht abgeschafft werden),

E 2

den), sondern über den Misbrauch desselben. Christen sollte man billig einerley Rechte gönnen und einräumen; und der Unterschied zwischen einer herrschenden und gebuldeten christlichen Religion sollte billig abgeschafft werden. Dies wäre eben wohl zu erweisen, wenn es etwas helfen könnte.

Aber daß Moses Mendelssohn sich über das Kirchenrecht der Christen beschweret, und aus der Beobachtung desselben die Ungerechtigkeiten herleiten will, die, nach seinem Vorgeben, die Christen gegen die Juden begehen, das ist sehr einfältig, und unverschämt.

Denn, wenn den Juden von andern Völkern auch zehnmal so hart begegnet würde, als ihnen wirklich begegnet wird, so hätten sie doch nicht den geringsten vernünftigen Grund, dieses für Ungerechtigkeit zu halten, sondern, nach ihren jüdischen Grundsätzen, müßten sie es Gerechtigkeit nennen. Und das Kirchenrecht der Christen, über welches Mendelssohn so sehr lamentiret, gereicht viel mehr zum Vortheil, als zum Schaden der Juden.

Und dies wird leicht zu beweisen seyn. Nach den jüdischen Grundsätzen, haben an dem geoffenbarten Gesetze, welches die Juden von Gott durch Moses bekommen haben, die übrigen Völker der Erde, in keinem Betracht, nicht den geringsten Antheil. Gott hat sich um sie nicht bekümmert; er hat sie ihnen selbst überlassen; sie haben kein Gesetz, als das Gesetz der Natur. Daß Moses Mendelssohn hinzusetzet, sie wären auch zugleich an die Vorschriften der Patriarchen gebunden, ist rabbinische Einfalt und jüdische Träumerei. Denn ein solches Heils haben die Patriarchen den Völkern der Erde keine Nachrichten hinterlassen; und andern Theils, wenn sie auch Nachrichten hinterlassen hätten, so könnten ja doch die Völker zum Gehorsam gegen ihre Vorschriften nicht

nicht anders, als durch eine göttliche Offenbarung (und göttliche Offenbarung haben sie ja, nach der Meynung der Juden, nicht bekommen,) verbunden werden, eben so wie die Juden sich nicht anders, als wegen einer göttlichen Offenbarung, für schuldig erkennen, Mosi zu gehorchen.

Woll nun die Völker der Erde keine andere Vorschriften ihrer Handlungen haben, als das Gesetz der Natur, in so fern ihr Verstand es erkennet und einseheth, so können sie, mit gutem Gewissen, ihr Betragen gegen die Juden, nach diesem Grundsatz einrichten: Wie die Juden mit andern Völkern umgehen, eben so ist es uns erlaubt, mit ihnen zu verfahren.

Wie haben nun die Juden sich gegen andere Völker ausgeführet? Sie haben ihnen ihre Länder genommen, die Einwohner derselben ermordet, und die, denen sie das Leben gelassen haben, zu ihren Slaven gemacht. Sie haben diesen Befehl Mosi (5 B. M. 20, 16. 17. 18.) so gut sie gekonnt haben, vollzogen.

»In den Städten dieser Völker, die der Herr, dein Gott, dir zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was Odem hat; sondern sollst sie verbannen, nämlich die Hethiter, Amoriter, Cananiter, Phereziter, Heviter und Jebusiter, wie der Herr, dein Gott, dir geboten hat; damit sie euch nicht lehren, alle die Greuel thun, die sie ihren Vörtern thun, und ihr euch an dem Herrn, eurem Gott, nicht versündigt.“

Da sie nun diesen Befehl Mosi für einen göttlichen Befehl erkennen, so ist offenbar, daß sie noch immer mit einem jeden Volke, über welches sie die Oberhand bekommen hätten, eben so umgehen würden, als ihre Vorsätze mit den Cananitern u. s. w. umgegangen sind.

Denn eines Theils halten sie alle Völker für Abgötter, (sie möchten vielleicht ihre Halbbrüder die Muselmanen, ausnehmen) und aus Haß gegen Jesum Christum, halten sie unter den Abgöttern, die Christen für die ärgsten.

Und andern Theils erkennen sie Moses Vorschriften für ewig gültige Gesetze, und betrachten also seinen Befehl, die Cananiter auszurotten, als eine immerwährende gültige Vorschrift, nach welcher sie, mit jedem andern Volke, wenn sie können, verfahren sollen.

Wenn nun die Völker unter welchen sie wohnen, es missiñhen eben so machten, als sie es mit andern gemacht haben, so möchte ich wohl wissen, wie sie dieselben der Ungerechtigkeit beschuldigen könnten?

Wollten sie sich, wegen ihres Verfahrens mit den Cananitern u. s. w. mit dem göttlichen Befehle, sie auszurotten, rechtfertigen, und daraus beweisen, andere Völker dürften diesem Exempel nicht folgen?

Das würde ja eine absurde Rechtfertigung seyn, mit welcher sie, nach ihren jüdischen Grundsätzen, bey keinem Volke fortkommen könnten.

Denn, nach ihrer Meynung, sind ja die Völker der Erde an die Gesetze Moses nicht gebunden, und haben also auch nicht nöthig, Moses Befehl die Cananiter umzubringen, für einen göttlichen Befehl zu erkennen.

Was für Grund hat nun Mendelssohn, wider das Kirchenrecht der Christen zu declamiren?

Ich will diesen unmöglichen Fall erdichten, und als wirklich annehmen, die durch den Staat autorisirten Religionen wären in der Christenheit abgeschafft worden, das ist, es existirten nun keine öffentliche oder äußerliche, sondern bloß die innerlichen Religionen. So existirte denn

denn folglich kein Kirchenrecht, und jeder hätte die Freyheit, seine geheimen Religionsmeynungen öffentlich bekannt zu machen.

Ich will nun ferner sehen, die Christen kämen, bey ihrer, ihnen freygegebenen, innerlichen Religion, die ja eben so wohl ihre Irrthümer und Fehler haben kann, als die äußerliche, und öffentliche Religion, auf den Einfall, die Juden eben so zu misshandeln, als die Juden die Cananiter gemishandelt haben, unter eben dem Vorwande, den die Juden gebrauchten.

Nämlich, ich sehe, die Christen ermordeten die Juden, aus Furcht, sie möchten sonst von ihnen zur Verachtung Jesu Christi verführt werden, so wie die Juden die Cananiter umbrachten, aus Furcht, sie möchten sonst von ihnen zur Abgötterey verleitet werden, oder auch nur bloß in der Meynung, sie würden sich an Gott versündigen, wenn sie solche Leute nicht haffeten, und nach Möglichkeit unterdrücketen, die seinen Sohn Jesum Christum verachten.

Wie könnten und sollten nun diese fanatischen Handlungen verhütet und verhindert werden? Und woher käme das Recht, dieselben zu bestrafen?

Diese bösen Handlungen zu begehen, wäre für diejenigen, die sich im Gewissen dazu verpflichtet hielten, eine Art von Religionsübung, so wie es allerdings eine Art von jüdischer Religionsübung war, die Cananiter zu ermorden.

Da es nun wäre frey gegeben worden, die innere Religion ans Licht zu bringen, und öffentlich sehen zu lassen (per hypothesin) so wäre es ja contradictorisch, die Ausübung derselben zu verbieten.

„Ey! saget Mendelssohn, diese fanatischen Christen müßten bestrafet werden, nicht, ihrer bösen Religionsmeynungen“

»meynungen wegen, sondern wegen dieser bösen Handlungen, die mit der öffentlichen Ruhe und Sicherheit nicht bestehen können.«

Eine doppelte einfältige Antwort. Denn 1) in dem Falle, den ich erdichtet habe, werden die Juden nicht für Menschen gerechnet, und ihre Ermordung kann mit der Ruhe und Sicherheit der Christen sehr wohl bestehen, eben so wie die Cananiter u. s. w. nicht für Menschen gerechnet wurden, und ihre Ermordung und Ausrottung mit der Ruhe und Sicherheit der Juden sehr wohl bestehen konnte.

Und 2) wie können Meynungen und Handlungen immer von einander abgefordert werden? Gehehen nicht Meynungen vor Thaten oder Handlungen eben so natürlich her, als z. E. die Blüthe vor der Frucht?

Wenn also Handlungen geboten oder verboten werden können und müssen, so können und müssen auch Meynungen geboten oder verboten werden, die entweder gewiß, oder sehr wahrscheinlich so beschaffen sind, daß diese Handlungen daraus entstehen, oder erfolgen müssen.

Wenn nun aber unter den Christen solche fanatische Meynungen, als ich zum Exempel angeführt habe, nicht sind, wenn sie mit den Juden nicht so umgehen, als die Juden mit den Cananitern u. s. w. umgegangen sind, wenn sie, vermöge ihrer Religion glauben, daß dieses Betragen der Juden gegen die Cananiter u. s. f. auf Gottes Befehl gezeuget sey, und daß andere Völker mit gutem Gewissen, in demselben ihnen nicht nachahmen können, wenn sie, vermöge ihrer sanften und menschenfreundlichen Religion, die Juden in ihren Ländern dulden, anstatt daß die Juden, nach ihrer harten und menschenfeindlichen Religion, die Christen vertreiben, verbannen, ermorden, oder sie, zum wenigsten, zu ihren Knechten und Sklaven machen würden, wenn sie könnten, woher kommt das?

das? Offenbar daher, daß der Staat, anstatt einem jeden die freye Uebung seiner innerlichen Religion zu geben, das ist, anstatt in Religionsfachen, einen jeden glauben, meynen und thun zu lassen, was er will, diejenigen öffentliche Religion auctorisiret und festsetzet, die er für vernünftig und gut hält, und den Meynungen und Handlungen, die derselben zuwider sind, so viel er kann, steuret und wehret, das ist, wenn man nicht mit Wörtern spielen und tändeln will, daß er, anstatt das Kirchenrecht fahren zu lassen, und für Null zu erkennen, es vielmehr für ein Gesetz hält, und es ausübet und handhabet.

Wer also sehen will, was sichtbar ist, der siehe, wohl, daß das Kirchenrecht, ob es gleich eben so wohl, als das bürgerliche Recht gemisbraucht werden kann, und leyder! oft ist gemisbraucht worden, doch eben so wenig, als das bürgerliche Recht, kann abgeschafft werden, indem durch die Abschaffung desselben, Fanatisterey, so wie durch die Aufhebung des bürgerlichen Rechts, Anarchie, unaussehblich entstehen würde.

D). Der weiße Wendelsohn philosophiret in seinem Jerusalem, in so fern er die Christen darin bestreitet, immer wider sich selbst, und seine Glaubensgenossen. Er sagt (im 1sten Abschnitt, S. 85.) weder Kirche noch Staat sey berechtiget, mit Grundsätzen und Bestimmungen, Vordrige, Rechte und Ansprüche, auf Personen und Dinge zu verbinden.

Wenn dieses wahr ist, antworte ich, woher haben und nehmen sich denn die Juden das Recht, z. E. mit ihren jüdischen Grundsätzen und Bestimmungen, das ist, mit ihren Religionsmeynungen, Rechte und Ansprüche auf ihre Söhne und Töchter zu verbinden? Denn daß die Christen auch ihre Kinder zur Ehe nicht begehren, davon ist hier die Rede nicht.

Und verbinden sie mit Grundsätzen und Gesinnungen keine Rechte und Ansprüche auf Dinge? Woher nehmen sie sich denn so gar das Recht z. E. ihre Kinder erblös zu machen, wenn sie Christen werden?

E). Mendelssohn rühmt sich (im 2ten Abschnitt S. 19.) man habe die Gründe, mit welchen er, nach seiner Meynung, die Nichtigkeit des Kirchenrechts bewiesen hat, nicht widerlegen können; denn ohne sie zu widerlegen, habe man sich begnügt, denselben die geheiligte Autorität der mosaischen Religion entgegen zu setzen.

Wenn es wahr ist, daß man seinen Gründen weiter nichts entgegen gesetzt hat, so muß man es der Mühe nicht wehrt geachtet haben, alle seine Sophistereien über das Kirchenrecht zu anatomiren.

Denn dieses ist auch unnöthig, zum wenigsten aus diesem Grunde, daß der Gebrauch des Kirchenrechts wohl bleiben wird, man mag für oder wider denselben streiten.

Unterdeffen würden doch seine Sophistereien darüber leicht zu entdecken seyn.

3. E. Von seiner Behauptung, daß weder Kirche noch Staat ein Recht haben, die Grundsätze und Gesinnungen der Menschen irgend einem Zwange zu unterwerfen, findet man seinen Grund (im 1sten Abschnitt S. 23 u. 24.) in folgenden Worten:

„Es giebt kein Mittel, die Gesinnungen, und vermittlest derselben, die Sitten der Menschen zu verbessern, als Ueberzeugung. Gesetze verändern keine Gesinnungen; willkührliche Strafen und Belohnungen erzeugen keine Grundsätze, veredeln keine Sitten. Furcht und Hoffnung sind keine Kriterien der Wahrheit u. s. w.“

Alles

Alles dieses, antworte ich. Kann man gelten lassen; aber daraus folget ganz und gar nicht, daß öffentliche Religionen und Kirchenrechte, unnütze, nichtige, unvernünftige Dinge, und so zu reden, moralische Nullen seyn.

Die Christen halten ihre Religion für unentbehrlich zur Erlangung der Seligkeit; und wenn auch Mendelssohn einseitig genug wäre, zu prätendiren, daß sie anders von ihr denken sollten, so würden sie deswegen doch nicht so einseitig seyn, zu glauben, daß sie anders von ihr denken müßten.

Ihre Oberherren, denen sie die Sorge für ihre Wohlfahrt aufgetragen haben, sind allerdings schuldig, dafür, so viel, als ihnen möglich ist, zu sorgen.

Was ist also wohl natürlicher, als daß sie, so viel sie können, auch für die Seligkeit ihrer Unterthanen sorgen müssen?

Und nun würde es ja offener Unverstand seyn, zu behaupten, daß nicht alle dazu dienliche Mittel gebraucht werden müssen.

Wenn also Gesetze und Zwangsmittel, Strafen und Belohnungen wahre Mittel sind, der Menschen Seligkeit zu besördern, so müssen sie ja allerdings angewendet werden.

Nun ist aber das Erste wahr; folglich auch das Zweyte.

Es giebt aber, sagt Mendelssohn, kein Mittel, die Gesinnungen, die der Mensch haben muß, hervorzubringen, als Ueberzeugung; und Strafen und Zwangsmittel können keine Ueberzeugung wirken.

Diese Behauptung, antworte ich, ist in dem Betracht, von welchem hier die Rede ist, entweder Einsalt, oder mutwillige Sophisterei.

Denn

Denn Gesetze und Strafen können zwar nicht directe, aber sie können und sollen indirecte Ueberzeugung wirken.

3. E. Wenn die Kirche oder der Staat durch Zwangsmittel besorget, daß die Menschen in Kirchen und in Schulen Religionsunterricht bekommen, so wirkt dieser Zwang freilich nicht unmittelbar Erkenntniß der Wahrheit der vorgelegenen Religionsfäße; aber er kann doch eigenes Nachdenken darüber hervorbringen; und das Nachdenken über die Religionsfäße wirkt denn die Erkenntniß der Wahrheit derselben, welche durch das Zwangsmittel intendirt wurde.

Wenn nun aber öffentlicher Gottesdienst, und Religionsunterricht in Schulen nicht existirten, würden denn die Menschen von selbst, und ohne fremde Anleitung und Hülfe, über die Religionslehren nachdenken, und sich von der Wahrheit derselben überzeugen? Das würde ja eine absurde Behauptung seyn.

Oder, um ein andrer Exempel zu geben, wenn der Regent seine Unterthanen durch Zwang verhindert, mit Lehrern fremder Religionen Gemeinschaft und Umgang zu haben, so wirkt dies freilich nicht unmittelbar, Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Religionsmeinungen; aber es wirkt doch so viel, daß sie durch fremde Lehrer nicht irre gemacht werden, und keine Zweifel bekommen. Und je weniger sie durch Zweifel beunruhiget werden, desto leichter wird es ihnen, sich von der Wahrheit ihrer Religion zu überzeugen.

Alles dieses ist so evident, daß ich mich verwundere, daß Moses Mendelssohn das Gegentheil davon behaupten könne.

Daß das Kirchenrecht von je her ist schrecklich gemisbraucht worden, wer wird das läugnen?

Welcher

Welcher vernünftiger Mensch wird es billigen, daß E. in Frankreich, unter der Regierung Carls des 9ten, Christen andere Christen, nach dem jüdischen Kirchenrechte, behandelt haben, anstatt daß sie, nach dem christlichen Kirchenrechte, ihre Nebenchristen, in Friede und Ruhe, unter sich hätten wohnen lassen sollen? Oder, wer wird es vernünftig finden und loben, daß Christen zuweilen Juden mit Gewalt getauft haben, obgleich, wenn man ja sich einmütig von zween Uebeln unterwerfen soll, eine christliche Taufe der Juden immer erträglicher ist, als eine jüdische Ermordung der Cananiter?

Wie kann aber aus dem Mißbrauche des Kirchenrechts folgen, daß es ein Nichts sey?

Ich, für mein Theil, verstehe, wie man aus dem, was ich gesagt habe, überflüssig siehet, unter dem Kirchenrechte weiter nichts, als das Recht, welches eine Gesellschaft von Menschen hat, für die Ausübung ihrer öffentlichen Religion zu sorgen.

Und nach meinen Sätzen, muß die äußerliche und öffentliche Religion ausgeübet und erhalten werden, weil es sonst keine innerliche, das ist, weil es sonst gar keine Religion geben würde.

Und wenn man es genau nehmen will, so giebt es so viele innerliche Religionen, als Menschen sind, die sich zu einer Religion bekennen.

Wenn also Mendelssohn die Nullität des Kirchenrechts beweisen will, so muß er beweisen, a) daß die unzulässig vielen innerlichen Religionen in eine einzige verwandelt werden können, und b) daß alsdenn die öffentliche Ausübung dieser einzigen Religion geschehen wird, ohne daß ein Oberherr, oder Aufseher sich darum bekümmere.

II. Weil,

II). Weil, nach Mendelssohns Meynung, die öffentliche Religion nicht existiren muß, so will er auch die Religionslehrer abgeschafft wissen. Und dazu thut er einen ganz vernünftigen Vorschlag. Denn er spricht ihnen (im 1sten Abschnitte S. 63.) ihre Besoldung ab. Und freylich! da sie von der Lust nicht leben können, so werden sie, wenn sie keine Besoldung bekommen, natürlicher Weise, bald weg sterben müssen.

Warum sollen aber Religionslehrer nicht besoldet werden? Weil es ihnen schimpflich ist, saget er, die Religion für eine Besoldung zu lehren.

Wenn diese Meynung gelten sollte, so müßten wahrlich! viele unmögliche Einrichtungen gemacht werden.

Ich will nur eine einzige anführen. Alle Bewohner der Erde, sollte ich denken, hätten nach Proportion, gleiches Recht auf die Oberfläche der Erde, die Früchte bringen kann. Man theile sie also verhältnißmäßig ein, und gebe jedem Menschen von derselben so viel, als ihm davon zukommt, das ist, man gebe ihm so viel Land zum Eigenthum, als er, vermöge seiner Geschicklichkeit, und seines guten Willens, der menschlichen Gesellschaft nützlich zu seyn, verlangen kann.

Auf diese Weise werden denn die Lehrer der Religion, jeder nach Proportion, ebenwohl ihr Eigenthum bekommen.

Wann nun diese billige Einrichtung gemacht seyn wird, so werde ich es für recht und billig halten, daß der Religionslehrer sich mit dem ihm angewiesenen Eigenthum begnüge, und umsonst lehre. Denn freylich ist Geiz und Habgucht etwas schändliches; aber Lebensunterhalt verlangen, ist ehrlich.

Mendelssohn beweiset die Nichtigkeit seiner Meynung mit folgendem rabbinischen Raisonnement. Er

Er verlangt, daß die Religionslehrer dem Ermahel Moses folgen sollen, und verweise sie auf folgende Schriftstelle: „Siehe! ich lehre euch Gesetze und Rechte, so wie mich der Ewige, mein Gott.“ (5 B. Mos. 4, 5.)

„So wie mich mein Gott, saget er, erklären die Rabbinen, wie er mich, ohne Entgelt, so ich euch, und so auch ihr die Zurigen.“

Hier findet man nun, geringe gerechnet, dreyfache Mendelssohnische und rabbinische Weisheit.

a). Ist es nicht lächerlich, daß die Religionslehrer in dem, wovon die Rede ist, Mose nachfolgen sollen? Eben, als ob nicht Moses das gewesen wäre, was eine, aus der Zusammenschmelzung z. E. des römischen Kaisers und des römischen Pabstes, entstandene Person, seyn würde? und als ob er folglich für sein Negieren und Lehren, nicht das Beste des Landes gehabt, und genossen hätte?

Aber b) geketz, Moses hätte von Almosen gelebet, oder sich mit Wasser und Brod beholfen, so würde ja doch der Grund, aus welchem er, wie die Rabbinen vorgeben, umsonst gelehret hätte, und warum andere Religionslehrer es eben so machen sollten, läppisch und kindisch seyn. Denn, wie kann daraus, daß Gott, der wegen der Nahrung noch Kleidung bedarf, umsonst lehret, folgen, daß auch die Menschen umsonst lehren müssen?

c). Wer sollte aber vermuthen, daß Mendelssohn diese angeführte Schriftstelle so gar falsch angeführet hätte? Denn sie lautet (5 B. Mos. 4, 5.) also: *Reeh! Kimmädtri eththem Chückim, umischpatim, cääschär ävväni Jehoväh, Elohäi. Das ist: Siehe! ich habe euch Gesetze und Rechte gelehret, (Kimmädtri) so wie Jehovah, mein Gott, mir befohlen hat, (Zivva-*

(Sivvan). Das bedeutet: „Sehet! Eigenmächtiger
 „Weise habe ich euch nicht Gesetze und Vorschriften ge-
 „geben; die Gesetze und Rechte, welche ihr von mir be-
 „kommen habet, habe ich euch, so wie sie mir von Gott
 „gegeben waren, bekannt gemacht, ohne etwas hinzuzu-
 „fügen, oder davon weg zu lassen.“ Wie ist nun hier die
 Rede von umsonst oder ohne Entgelt lehren?

III), Mendelssohn führt (im 2ten Abschn. S. 20
 und 21) zwey Meynungen an, von einem seiner Gegner,
 welcher, wie er sagt (S. 19) seine Schrift Jerusalem
 hauptsächlich veranlaßet hat.

Diese beyden Meynungen kann ich nicht umhin,
 für falsch zu erklären.

A). Dieser Mann meynet, welches freylich auch
 viele tausend andere Christen gemeynet haben, und noch
 meynen, ein Satz der heiligen Schrift müsse für wahr
 und gültig angenommen werden, wenn man gleich die
 Unwahrheit desselben, aus vernünftigen Gründen herlei-
 ten und zeigen könnte. Die Theologie, sagt man, ver-
 hält sich gegen die Philosophie, wie Sarah gegen ihre
 Sklavinn, Hagar. Und von denen, die am wenigsten
 wissen, was Philosophie ist, wird dieser absurde Satz im-
 mer am eifrigsten behauptet. Zwischen kann er eben
 so wenig wahr seyn, als 2 mal 2 fünf machen können.

Wenn man die Unwahrheit eines Satzes A deutlich
 und offenbar darthun kann, so muß eines von zwey Din-
 gen notwendig wahr seyn. Entweder der Satz A ist in
 der heiligen Schrift nicht enthalten, sondern schreinet nur
 darin enthalten zu seyn; oder, wenn er in einer Schrift
 mit so deutlichen Worten vorgetragen wird, daß man in
 der Erklärung derselben unmöglich irren kann, so kann
 die Schrift, in welcher er sich findet, nicht unter die göttli-
 chen Schriften gerechnet werden.

Die,

Die, welche dieses nicht zugeben wollen, bedenken
 nicht, daß, wenn ihre unvernünftige Behauptung gelten
 soll, es dem Christen unmöglich gemacht wird, d. C. zwei-
 feln dem Neuen Testament, dem Talmud, und dem
 Koran zu wählen.

Mendelssohn verwirft nun zwar die angeführte
 Meynung dieses Mannes, eben so wohl, als ich. In-
 zwischen, da er die Unmöglichkeit seiner Rabbinen glau-
 bet, so widerspricht er dadurch sich selbst.

Denn die Wahrheit eines Satzes bios darum an-
 nehmen, daß er von den Rabbinen für wahr ausgegeben
 wird, ist um Nichts vernünftiger, als einen Satz, dessen
 Unwahrheit aus vernünftigen Gründen sichtbar ist, für
 wahr erkennen, unter dem Vorwande, daß er in der hei-
 ligen Schrift gelehret werde.

B). Die andere Meynung dieses Mannes, die ich
 nicht kann gelten lassen, wird in diesen Worten vorgetragen:

„Nach der gesunden Vernunft, findet gar kein Got-
 „tesdienst ohne Uebergengung Statt; und jede erzunge-
 „ne gottesdienstliche Handlung höret auf das zu seyn.
 „Befolgung göttlicher Gebote, aus Furcht vor der dar-
 „auf gesetzten Strafe, ist Sklavendienst, der nach rei-
 „nen Begriffen, nimmermehr Gott gefällig
 „seyn kann.“

Solche Behauptungen, wie diese, werden zwar von
 vielen heutigen Sittenlehrern vorgetragen; aber dadurch
 können sie nicht wahr werden. Sie kommen nur dem
 wahr vor, der nicht darüber nachdenket. Sie sind eben
 so absurd, als das bekante Paradoxon der alten stoischen
 Philosophen: Alle Sünden sind einander gleich.
 Das ist, mit andern Worten: Wenn du nicht eben,
 so gut seyn kannst, als Gott, so ist dein Gutesseyn,
 oder

D

oder deine Tugend und Rechtschaffenheit so viel wehrt, als Nichts.

Wer Gott gehorchet, bios aus Furcht, vor der auf den Ungehorsam gegen ihn gesetzten Strafe, der ist ihm nicht so angenehm, als einer, der ihm zugleich aus andern Bewegungsgründen gehorchet. Dieses ist ein wahrer Sak. Daß aber ein Mensch Gott schlechterdings misfällig sey, der ihm bios aus Furcht vor einer ihm angedroheten Strafe gehorchet, das ist offenbar falsch.

Denn, wenn dieses wahr wäre, so hätte ja Gott keinen Grund, die Strafen zu Bewegungsgründen zum Gehorsam gegen ihn zu machen; es würde ihm unanständig, es würde ihm moralisch unmöglich seyn.

Daß Gott aber dieses thut, das lehret ja so wohl das Alte, als das Neue Testament.

Wem ist, um ein paar Exempel anzuführen, die von Jona erzählte Geschichte der Einwohner der Stadt Ninive unbekannt?

Oder man lese folgende Worte, die Gott beygesetzt werden (im 1 Buch der Könige 21, 28 29). »Und das Wort des Herrn kam zu Elia, dem Thisbiten, und sprach: Hast du wohl gesehen, wie Ahab sich vor mir demüthiget? Weil er sich nun vor mir demüthiget, so will ich auch das ihm angefündigte Uebel in seinen Tagen nicht kommen lassen.«

Und was braucht man biblische Ausprüche anzuführen, über Dinge, die man beweisen kann?

Ein Mensch, der ohne Ueberzeugung, gottesdienstliche Dinge thut, giebt ein besser Exempel, und ist also in so weit, für die menschliche Gesellschaft besser, als ein anderer, der die gottesdienstlichen Handlungen öffentlich verachtet, und unterläßt.

Ein

Ein Mensch, der böse Dinge meidet, aus Furcht vor Strafe, hat ein besser Gewissen, und ist für andern Menschen besser, als einer, der ohne Furcht vor Strafen, böse Dinge ausübet.

Da nun Gott den Menschen seine Gebote nicht um seiner willen, sondern um ihretwillen, gegeben hat, und da Gott dienen nichts ist, wenn das Wort dienen in der Bedeutung genommen wird, in welcher Menschen Menschen dienen, so ist offenbar, daß, in sofern ein Mensch A für die menschliche Gesellschaft besser ist, als ein anderer, B, auch A allerdings Gott angenehmer ist, als B.

IV). »Ich glaube nicht, sagt Mendelssohn (im 2ten Abschnitt S. 40 und 41), daß die Kräfte der menschlichen Vernunft nicht hinreichen, sie von den ewigen Wahrheiten zu überführen, die zur menschlichen Glückseligkeit unentbehrlich sind, und daß Gott ihnen solche auf eine übernatürliche Weise habe offenbaren müssen.

»Die dieses behaupten, sprechen der Allmacht, oder der Güte Gottes auf der andern Seite ab, was sie auf der einen Seite seiner Güte zugulegen glauben.

»Er war, nach ihrer Meynung, gürtig genug, den Menschen diejenigen Wahrheiten zu offenbaren, von welchen ihre Glückseligkeit abhänget; aber nicht allmächtig, oder nicht gürtig genug, ihnen selbst die Kräfte zu verleihen, solche zu entdecken.

»Sudem machet man durch diese Behauptung die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung allgemeiner, als die Offenbarung selbst.

»Wenn denn das menschliche Geschlecht ohne Offenbarung, verderbt und elend seyn müßte, warum hat denn der bey weitem größere Theil desselben von je her ohne

D 2

„ohne wahre Offenbarung gelebet? Oder warum müssen
 „beide Jüdien warten, bis es den Europiern gefällt, ih-
 „nen einige Tröster zu zusenden, die ihnen Boshchaft
 „bringen sollen, ohne welche sie, dieser Meynung nach,
 „weder tugendhaft, noch glücklich leben können? ihnen
 „Boshchaft zu bringen, die sie, ihren Umständen, und
 „der Lage ihrer Erkenntniß nach, weder recht verstehen,
 „noch gehörig brauchen können?“

Dies ist nun das Stärkste, was Mendelsohn aus
 seiner rabbinischen Philosophie der christlichen Religion
 entgegensetzen kann. Unterdeffen ist es nichts Neues,
 wie er auch selbst offenhertzig bekennet, indem er (im
 2ten Abschnitte S. 29) saget, er habe von seiner Seite
 wider die christliche Religion nichts vorzubringen, das
 nicht schon unzählige Male von Juden und Naturalisten
 gesagt, und wiederhollet sey.

Was nun andere Christen auf diese Stelle antwor-
 ten wollen, oder können, das überlasse ich ihnen selbst.
 Ich, der ich weder Rabbinen, noch Pabst, noch sonst ir-
 gend einen Menschen, für untrüglich erkenne, werde,
 nach meiner Philosophie, darauf antworten.

A). Was Mendelsohn unter ewigen Wahrheit-
 ten verstehe, das hat er (S. 32 u. f. w.) sehr deutlich er-
 kläret; und wider seine Definition der ewigen Wahr-
 heiten habe ich nichts einzuwenden.

Was er aber unter der menschlichen Glückseli-
 gkeit meyne, darüber hat er sich nicht deutlich her-
 ausgelassen.

Er redet zwar hie und da so wohl von ewiger, als
 von zeitlicher Glückseligkeit; aber was er ewige Glück-
 seligkeit nennet, und was die Christen entweder eben so,
 oder auch Seligkeit nennen, das sind zwey sehr verschie-
 dene Dinge.

Unter

Unter der Seligkeit verstehen die Christen einen
 Zustand, in welchem man von den Uebeln, welche hier auf
 Erden sind, auf ewig frey ist.

Mendelsohn aber stellet sich unter der ewigen
 Glückseligkeit, ein neues Leben nach dem Tode vor, in
 welchem eben so wohl, als in diesem Leben, Gutes und
 Böses mit einander vermischer seyn, und in Ewigkeit mit
 einander abwechseln wird.

„Oh! werden viele Leser sagen; solche Vorstellung
 „kann er sich von der ewigen Glückseligkeit nicht machen;
 „denn er glaubet ja, daß Gott der Richter der Menschen
 „ist, und einem jeden, nach seinen Handlungen, vergel-
 „ten wird.“

Das glaubet er freylich! antworte ich; aber, wie
 kann denn aus diesem einzigen Satze, die Idee der Chris-
 ten von der Seligkeit hergeleitet werden?

Wenn ich in Mendelsohns Namen, oder, welches
 hier einerley ist, im Namen der Naturalisten reden sollte,
 so müßte ich hierauf folgendes antworten.

„Wie können ein guter Mensch A, und ein böser
 „Mensch B, mit ihren Handlungen hier auf Erden, einen,
 „in Ansehung des Guten, und des Bösen, in Ewigkeit
 „ununtbrochenen, oder sich gleich bleibenden Zustand
 „verdienen?“

„Also wird zwar A in jener Welt belohnet, und B
 „wird bestraft, das ist, der Richter der Menschen läßt
 „es dort dem A wohl, und dem B übel gehen, in Ver-
 „gleichung mit den Umständen, in welchen sie auf Erden
 „waren. Aber dadurch wird es weder dem A unmöglich,
 „zu sündigen, und Böses zu thun, und folglich sich und
 „seinen Nebenmenschen diese und jene Uebel zuzuziehen,
 „noch dem B, sich zu bessern, und rechtschaffen zu werden,
 „und

„und folglich so wohl andern Gutes zu erweisen, als seinen eignen Zustand zu verbessern.“

„Nach einem gewissen Zeitlaufe, wird Gott oftmals die guten und bösen Handlungen der Menschen mit einander vergleichen. Findet nun Gott, daß A in dieser Zeit, mehr Gutes, als Böses gethan, hingegen B mehr Böses, als Gutes ausgeübet hat, so wird in dem folgenden Zeitlaufe, oder Aeon, abermals A belohnet, und B bestrafet werden. Findet er aber das Gegentheil, so wird A bestrafet, und B belohnet werden. Dieses wird nun in Ewigkeit so fortgehen; Gutes und Böses wird in Ewigkeit abwechseln; die Menschen haben zwar eine ewige Glückseligkeit zu erwarten; aber sie können sich auf keine ewige und ununterbrochene Glückseligkeit Rechnung machen.“

Wenn ich nun eben diese Meynung hätte, und keine Seligkeit glaubte, so könnte und würde ich Mendelssohne zugeben, daß Gott nicht nöthig habe, den Menschen ewige Wahrheiten zu offenbaren. Was würde ihm aber das helfen? Seine Religion würde doch unphilosophisch bleiben. Denn wenn keine Seligkeit zu erwarten wäre, so könnten die Christen des Erlösers der Menschen, Jesu Christi, die Juden ihres Moses, und die Muselmänner ihres Muhammeds entbehren, und die natürliche Religion, welche in diesem Falle, wenig oder nichts wehret wäre, würde die einzige seyn, die ein Philosoph annehmen könnte.

B). Wie kann aber Mendelssohn mit Wahrheit sagen, daß Gott keine ewige Wahrheiten übernatürlich, oder durch Hülfe der Wunderwerke, offenbaret habe, da doch Moses Schriften offenbar das Gegentheil lehren, und bezeugen?

„Ein

„Ein anders ist, sagt er (im 2ten Abschnitte S. 48) „groffenbarte Religion, ein anders geoffenbarte Geseggebung.“

Die Ungereimtheit, zwischen diesen beyden Dingen, die einerley sind, einen Unterschied zu machen, habe ich oben schon angezeigt.

„Die Stimme, fährt er fort, die sich an jenem großen Tage, auf Sinai, hören ließ, rief nicht: Ich bin der Ewige, dein Gott, das notwendige, selbständige Wesen, das allmächtig ist, und allwissend, das den Menschen in einem zukünftigen Leben, vergilt nach ihrem Lohn.“

Und S. 50 saget er: „Gefesse sollten hier geoffenbaret werden, Gebote, Verordnungen, keine ewige Religionswahrheiten.“

Mendelssohn muß wahrlich entweder selbst dummer seyn, als ein Kind, oder er muß seine Leser für dummer halten, als Kinder sind; sonst könnte er ihnen nicht so widersprechendes Zeug so unverschämt vor die Nase schreiben.

Denn a) das erste Gebot: Du sollst keine andre Götter neben mir haben; und das zweyte: Du sollst Gott weder mit den Himmelkörpern, noch mit Menschen oder Thieren vergleichen; sind denn das nicht-ewige Religionswahrheiten? Sind in denselben nicht viele von Gottes Eigenschaften offenbar enthalten? Sagen diese Gebote nicht: Es ist nur ein einziger Gott, und folglich ist dieser einzige Gott allmächtig? Sagen sie nicht: Gott ist herrlicher und besser, als alle Menschen und Thiere, und Himmelkörper sind, und seyn können? Und sind denn diese Sätze keine ewige Wahrheiten?

D 4

Und

Und b) ist es nicht ein kindisches Vorgehen, daß in Moses Schriften sonst nichts göltig sey, als seine Erzählung von der Geseßgebung auf Sinai? Wenn sonst nichts darin göltig ist, so ist nichts darin göltig, und so ist seine Erzählung von der göttlichen Geseßgebung so wohl eine Fabel, als seine übrigen Erzählungen von Wunderwerken, und göttlichen Offenbarungen.

Wenn aber Moses Schriften durchgängig Wahrheit in sich fassen, wie kann denn Mendelssohn sagen, ewige Wahrheiten wären nicht übernatürlich geoffenbaret worden?

War z. E. die übernatürliche Offenbarung Gottes, durch welche zu Abraham gesagt wurde: אֲנִי עֵל שָׂדֵיךָ, Hithhalech L'Abraham, Behësch thamim, das ist: Ich bin der allmächtige Gott; wandele in meiner Gegenwart, und sey rechtschaffen, (1 B. Mos. 17, 1.) nicht eben so gut, und göltig, als die Stimme Gottes auf Sinai? und sind hier Abraham nicht zwey ewige Wahrheiten übernatürlich geoffenbaret worden?

Oder man lese folgende Stelle (im 2 B. Moses 3, 13. 14.) „Und Moses sprach zu Gott: Siehe! ge-
 „seht ich wäre zu den Kindern Israel gekommen, und
 „hätte ihnen gesagt: Der Gott eurer Väter hat mich zu
 „euch gesendet, und sie würden denn mich fragen: Wie ist
 „sein Name? Was sollte ich ihnen antworten?

„Und Gott sagte zu Mosi: Ich werde seyn, der
 „ich seyn werde; und sprach: So sollst du zu den Kin-
 „dern Israet sagen: Der, dessen Name ist, Ich werde
 „seyn, hat mich zu euch gesendet.“

Wer nun sehen will, der siehet wohl, daß Moses es nicht für hinlänglich hieß, den Israeliten zu sagen, er sey von dem Gott ihrer Väter zu ihnen gesendet worden, sondern,

sondern, daß er es für nöthig erkantte zu fragen, was für Eigenschaften des Gottes ihrer Väter er ihnen bekant machen sollte?

Als ihm nun geantwortet wurde: Ich werde seyn. Der ich seyn werde (ëhësch ächer ëhësch.) Und du sollst sagen: Der, dessen Name ist, Ich werde seyn, hat mich zu euch gesendet (ëhësch schëlachani ädchem); bekam er da nicht eine ewige Wahrheit, die er den Israeliten bekant machen sollte? Was ihm aufgetragen wurde zu sagen, war das etwas anders, als dieses: Das unveränderliche, absolut nothwendige, ewige, und allmächtige Wesen hat mich zu euch gesendet?

C). Es ist der Weisheit Gottes nicht anständig, sa-
 get Mendelssohn, (S. 38) den Menschen ewige Wahrheiten durch Wunderwerke zu offenbaren. Und warum nicht? Theils, weil die Menschen die ewigen Wahrheiten selbst entdecken können, und theils, weil sie dadurch ja doch weiter nichts wissen würden, als die bloßen Sätze, ohne die Beweise derselben, indem ja, wenn Gott z. E. durch ein Wunderwerk diese Stimme hören läßt: Ich bin der Allmächtige, die Demonstration dieses Satzes, und das Wunderwerk zwey verschiedene Dinge sind.

Wer sollte nun denken, daß einer, der ein Philosoph seyn will, so umphilosophisch raisonnire?

Denn i) gesetzt, daß er alle den Menschen unentbehrliche ewige Wahrheiten erfunden und demonstrieren könnte, würde es denn nicht doch kindische Einfalt seyn, von seiner Person auf alle Menschen zu schließen? zumal auf die ersten und uralten Bewohner der Erde, die allerdings in diesem und jenem Betracht weniger wissen mußten, als wir, weil wir mit ihren Kenntnissen die unfrigen vermehret haben?

Und als Philosophie, sollte er doch billig zwey Dingen, die er für einerley hält, von einander zu unterscheiden wissen. Er hält es für einerley, und gleich leicht, durch die Demonstration, oder Analysis, eine vorher unbekannte Proposition zu entdecken, oder zu einer bekanten oder gegebenen Proposition die Demonstration zu finden?

Wer kann und wird ihm aber dieses zugeben, indem ja das Zweyte offenbar leichter ist, als das Erste, wenn von eben denselben Propositionen die Rede ist?

Wie nun? Wenn man z. E. annimmt, die Menschen würden die Demonstration von der Existenz Gottes nicht gefunden haben, wenn er diese ewige Wahrheit: Es ist ein Gott, dem die und die Eigenschaften zukommen, nicht durch Wunderwerke geoffenbaret hätte, würde er denn besser gethan haben, die Menschen in Ansehung seiner, in der Unwissenheit zu lassen, als ihnen diese Proposition zu offenbaren? Es würde ja höchst unvernünftig seyn, dieses zu behaupten.

Wie will aber Mendelssohn beweisen, daß die Menschen ohne Wunderwerke und Offenbarungen Gott und seine Eigenschaften würden erkannt haben? Denn, daß sie von ihm und seinen Eigenschaften wenig oder nichts entdecken haben würden, wenn er durch dieses Mittel ihnen nicht zu Hülfе gekommen wäre, das ist ja in einem solchen Grade wahrscheinlich, daß man es für moralisch gewiß halten muß.

Denn, wenn dieses nicht wahr und gewiß wäre, woher käme denn der so ungemain große Unterschied zwischen den uralten Israeliten, und den uralten übrigen Völkern der Erde, in Ansehung der Erkenntniß Gottes? Wenn die übrigen Völker eben so wohl Wunderwerke und göttliche Erscheinungen bekommen hätten, als die Juden, so würden

würden sie Gott eben so wohl gekannt haben, als die Juden; und wenn die Juden keine Wunderwerke und göttliche Erscheinungen bekommen hätten, so würden sie von Gott eben so wenig gewußt haben, als die übrigen Völker.

Wenn diese Sätze nicht moralisch gewiß seyn sollten, so zeige der weise Mendelssohn, aus den individuellen Naturen der Juden, und der übrigen Völker die Unwahrheit derselben.

Wenn kein Gott ist, so giebt es kein Wesen, das für die Menschen sorget. Und wenn es kein Wesen giebt, das für die Menschen sorget, so wollen die Wesen, die höher sind, als die Menschen, entweder nicht für sie sorgen, oder sie können es nicht. Wenn also kein Gott ist, so muß entweder Epicuri Meinung von der Welt, und von den Göttern, oder die Meinung Stratonis von der Einseitigkeit Gottes und der Welt, die Benedict Spinoza wieder ausgewärmet hat, wahr seyn.

Diese beyden falschen Meynungen, die auch in unsern Zeiten, gar noch nicht ausgestorben sind, haben die Menschen leicht annehmen können.

Die vielen Uebel und Unordnungen, die auf Erden sind, können leicht den Gedanken hervorbringen, daß es keine Vorsehung gebe, und daß die Schicksale der Menschen von einem ohngeföhren Zufalle abhängen.

Oder auch das beständige Wahrnehmen, daß die Erde, und die übrigen Himmelskörper das bleiben, was sie sind, unterdessen daß die bestelten Wesen sterben und vergehen, und vernichtet zu werden scheinen, kann den Menschen leicht die Meynung beybringen, daß der Lauf der Natur absolut, oder geometrisch notwendig sey, und daß das höchste Wesen weder Verstand noch Willen habe, und sich um das Wohl der Menschen nicht bekümmern könne.

Ich sehe nicht ein, wie die uralten Bewohner der Erde vor diesen bösen Meinungen haben bewahrt werden können, als durch göttliche Erscheinungen und Wunderwerke.

Die göttlichen Erscheinungen und Wunderwerke, welche in den Schriften Moses erzählt werden, waren geschickt, zu zeigen, daß Gott für die Menschen sorge, und daß der Lauf der Natur seiner absoluten Nothwendigkeit unterworfen sey.

Sie waren also ein heilsames Mittel, den Menschen eine richtige Erkenntniß von Gott zu verschaffen.

Und 2) ist es nicht einseitig, vorzugeben, daß Gott keine Wunderwerke thun müsse, um ewige Wahrheiten bekannt zu machen, weil sie durch Wunderwerke doch nicht bewiesen werden?

Denn wenn auch viele tausend Menschen den Beweis der ewigen Wahrheiten, die ihnen durch Wunderwerke bekannt geworden sind, nicht finden, was ist daran gelegen? Gibt es nicht tausend practische Propositionen, Regeln und Vorschriften, die von vielen tausend Menschen mit Nutzen gebraucht werden können, und wirklich gebraucht werden, ob ihnen gleich die Theorie und der Grund derselben unbekannt ist?

D). „Die ewigen Wahrheiten, sagt Mendelssohn, die den Menschen zu ihrer Glückseligkeit unentbehrlich sind, hat Gott nicht nöthig, ihnen zu offenbaren, sondern sie müssen sie selbst entdecken können. Denn wenn er ihnen dazu die Kräfte nicht gegeben hätte, so wäre er entweder nicht allmächtig, oder nicht allgütig.“

Unphilosophischer kann nichts seyn, als dieses absurde Raisonnement. Denn die Wahrheiten, von welchen unsere Glückseligkeit abhänget, sind zum Theile so beschaf-

beschaffen, daß es absolut unmöglich ist, daß der menschliche Verstand sie erfinde, oder entdecke.

Wenn nun Gott uns die Kraft nicht verleihet, absolut unmögliche Dinge möglich zu machen, und auszurichten, wie kann das einen Mangel seiner Kraft, oder seiner Gütigkeit beweisen? Weshem Menschen, der im Stande ist, nachzudenken, kann dieser Unsinn einfallen, Gott sey nicht allmächtig, weil er nicht machen kann, daß 2 mal 2 fünfse sey? oder er sey nicht gütig genug, weil er die Menschen nicht von allen Dingen independent macht, und sie nicht in Götter verwandelt?

Mendelssohns Raisonnement ist also eben so absurd, als wenn jemand sagen wollte:

„Die Menschen müssen die Kraft besitzen, die Sonne scheinen, und regnen zu lassen; denn diese 2 Dinge sind zu ihrer Glückseligkeit unentbehrlich; und Dinge, die zu ihrer Glückseligkeit unentbehrlich sind, müssen sie sich durch ihre eigene Kraft verschaffen können; denn, wenn Gott ihnen die Kraft dazu nicht gegeben hätte, so wäre er entweder nicht allmächtig, oder nicht allgütig.“

Daß aber die Wahrheiten, von welchen unsere Glückseligkeit abhänget, zum Theile, so beschaffen sind, daß es absolut unmöglich ist, daß der menschliche Verstand sie entdecke, wer kann das läugnen?

Denn alle menschliche Glückseligkeit würde so viel wehrt seyn, wie Nichts, wenn wir in jener Welt keine Seligkeit zu erwarten hätten; und Seligkeit ist nichts anders, als ein Zustand, in welchem man auf ewig von den Uebeln dieses Lebens frey ist.

Da nun die Menschen die Mittel nicht entdecken können, sich vor Krankheiten, vor dem Tode, und vor der Unge-

Ungerechtigkeit in Sicherheit zu setzen, so können sie die Wahrheiten nicht erkunden, die ihnen zur Erlangung der Seligkeit zu wissen nöthig sind.

Und Gott kann ihnen die Kraft sie zu erkunden nicht verleihen; er müßte ihnen sonst seinen eigenen Verstand mittheilen, welches absolut unmöglich ist.

Dagegen hat Gott uns geoffenbaret, daß er durch seinen Sohn Jesum Christum, der den Gebrauch der Allmacht und Allwissenheit hat, in jener Welt uns von den Uebeln dieses Lebens befreyen will.

Wenn wir also Jesu Christo gehorchen, wenn wir das wissen und ausüben, was genennet wird, an ihn glauben, so ist uns diese Erkenntniß das Aequivalent von dem, was wir wissen müßten, um selbst, und ohne Jesu Christi Hülfe, uns die Seligkeit verschaffen, oder welches einerley ist, uns von den Uebeln, die hier auf Erden sind, frey und los machen zu können.

Wer nun beweisen will, daß es Gott unanständig sey, durch Wunderwerke und Offenbarungen, Jesum Christum zum Erlöser der Menschen zu verordnen, der muß Dinge demonstrieren, die unmöglich demonstret werden können; er muß beweisen, entweder, daß ein solches Wesen, als Jesus Christus, nach Aussage des Neuen Testaments ist, ein absolut unmögliches Wesen, oder daß die Seligkeit, oder die Befreyung der Menschen, von den Uebeln dieses Lebens ein absolut unmögliches Ding sey. Und wer dieses bewiesen hätte, der hätte bewiesen, daß es nicht nöthig sey, an einen andern Gott, als an den Gott Benedicti Spinosa zu glauben.

E. „Aber, wenn das, was die Christen behaupten, wahr ist, sagt Wendelssohn, so ist die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung allgemeiner, als die „Offenbarung selbst.

„Wenn

„Wenn denn das menschliche Geschlecht ohne Offenbarung verderbt und elend seyn müßte, warum hat denn „der bey weitem größere Theil desselben von je her ohne „währe Offenbarung gelebet? Oder warum müssen beyde „Juden warten, bis es den Europäern gesällt, ihnen „einige Tröster zuzuschicken, die ihnen eine Nothschafft „bringen sollen, die sie weder recht verstehen, noch gehörig gebrauchen können.“

1). Diese Einwendung wider das Christenthum, antworte ich, trifft nur die Meynung derjenigen Christen, welche sich einbilden, daß Gott denen, die ohne ihre Schuld, keine Erkenntniß von Jesu Christo haben, die Verdammniß, oder die ewige Unseligkeit zuerkennen, sie trifft aber nicht das wahre Christenthum, mit welchem diese absurde Meynung durchaus nicht bessehen kann.

Menschen, welche hier auf Erden ohne ihre Schuld keine Erkenntniß von Jesu Christo haben, sind weder gläubig, noch ungläubig, wie ich schon in dem vorhergehenden angezeiget habe; denn, wenn Gott Jesum Christum, und seine Lehre nicht bekannt gemacht hat, der kann ja Jesum Christum, und seine Lehre weder annehmen, noch verachten und verwerfen.

Da nun Menschen, denen Gott Jesum Christum nicht bekannt gemacht hat, weder gläubig, noch ungläubig sind, so werden sie auch, nach der Lehre Jesu Christi, in jener Welt weder alsobald selig, noch alsobald unselig werden; sondern Gott wird ihnen eben so wohl, als uns, Jesum Christum und seine Lehre erst bekannt machen, ehe er sie für gläubig oder ungläubig, das ist, für würdig, selig oder unselig zu werden, erklärt.

Die Meynung, daß Menschen, die ohne ihre Schuld von Jesu Christo nichts wissen, schlechterdings werden ver-

verdamm't werden, streitet offenbar mit den wahren Ideen von der Weisheit und Gültigkeit Gottes.

a). Darin, daß Mendelssohn glaubet, daß die Christen nicht verpflichtet sind, sich zu bemühen, Menschen, die außer der Christenheit leben, zu bekehren, oder ihnen die Lehre Jesu Christi aufzudringen, gebe ich ihm völlig Recht, ob gleich nicht aus eben demselben Grunde. Er hält es für unnöthig, jemand, der nicht von Christen geborn ist, zu einem Christen zu machen, weil er das Christenthum für Aberglauben und Thorheit hält; ich aber habe zu eben dieser Meynung, vernünftige Gründe.

Die Apostel Jesu Christi hatten von ihm den ausbreitlichen Befehl bekommen, seine Lehre so weit auszubreiten, als sie könnten. Dieser Befehl ist aber uns nicht gegeben worden. Die Apostel waren mit der Gabe, Wunderwerke zu thun, versehen; diese Gabe können wir aber nicht aufweisen. Da uns nun diese Gabe fehlet, so fehlet uns auch die Kraft, die Nichtchristen von der Wahrheit der Lehre Jesu Christi zu überzeugen.

Anstatt der Wunderwerke, müßten wir philosophische Beweise gebrauchen; und dieses ist, wie ich schon oben gesagt habe, zwar möglich, aber nur bey sehr weinigen Menschen, nur bey denen, die scharf nachdenken können und wollen.

Was kann es also helfen, den Einwohnern beider Indien Befehrer zu senden? Sie bekommen doch nur einen Unterrichts, den sie, wie Mendelssohn mit Recht sagt, weder verstehen, noch gebrauchen können.

Denn die Indianer sind keine Philosophen; und die Befehrer, die zu ihnen geschickt werden, sind es eben so wenig, ja noch wohl weniger. Denn die Lehren, die sie aus Gründen herleiten, und sorglich nicht eher vortragen

festen,

sollten, bis sie die Gründe, woraus sie fließen, vortragen, und deutlich gemacht hätten, tragen sie ohne Gründe vor, und glauben, die biblischen Aussprüche, die sie anführen, hätten eine physische Kraft, in den Verstand zu wirken, so wie z. E. Arzneymittel in den Körper wirken, wobey Nachdenken und Philosophiren unnöthig ist.

Wer also Indianer bekehren will, da doch Gott ihm die Gabe, Wunderwerke zu thun, nicht verliehen hat, der unternimmt größere Dinge, als die Apostel unternommen haben, und will mehr thun, als Gott ihm befohlen hat. Und mehr zu thun, als Gott uns befohlen hat, das kann, nach meinem Urtheile, unsere Pflicht nicht seyn.

So wenig als nun die Christen verbunden sind, den wilden Amerikanern und ähnlichen Völkern, eben so wenig sind sie schuldig, den Juden die christliche Religion aufzudringen.

Die Juden haben zwar nicht nöthig, Wunderwerke zu sehen, um von der Wahrheit und Unentbehrlichkeit der Lehre Jesu Christi überzeugt zu werden; denn die Schriften der Apostel und Evangelisten sind mit den Schriften Moses und der Propheten so genau verbandt, und die Geschichte Jesu Christi hängt mit der Geschichte ihrer Vorfahren so genau zusammen, daß, wenn sie nachdenken wollen, sie leicht begreifen können, daß, niemand, als Jesus Christus, der ihren Vätern verheißene Messias seyn könne, und daß, wenn er es nicht wäre, die Schriften Moses und der Propheten, in Absicht auf die Religion, nicht den geringsten Wehrt hätten.

Aber eben darum, daß sie selbst, wenn sie wollen, dieses so leicht erkennen, und begreifen können, haben wir auch gar nicht nöthig, ihnen unsere Religion aufzudringen.

Wer über die Entstehung des Christenthums vernünftig nachdenket, der wird sich weit mehr verwundern, daß

☞

daß die Juden die Lehre Jesu Christi verworfen, als daß andere Völker sie angenommen haben, und wird den Grund davon wohl nirgends, als in der unbiegamen, und unphilosophischen Denkungsart dieses Volkes finden.

V). Mendelssohn will (im 2ten Abschnitt S. 93 u. f. w.) die Absicht angeben, die Gott bey der Verordnung des mosaischen Cärimonialgesetzes gehabt habe.

Und dieses wäre freylich auch wohl nöthig für einen, der die Unentbehrlichkeit der jüdischen Religion für die Juden zu beweisen gedenket. Denn da die jüdische Religion nichts anders ist, als die natürliche, mit den Zusätzen der mosaischen Cärimonien verbundene, oder vermengte Religion, so können die Juden, wenn sie von dem mosaischen Cärimonialgesetz keinen Nutzen anzugeben wissen, sich mit der natürlichen Religion behelfen.

Aber, zum Unglück, weiß Mendelssohn von dem Cärimonialgesetz Moses theils nichts gewisses noch zuverlässiges zu sagen, theils keinen wahren Nutzen davon anzugeben.

Und beydes ist sehr armselig, sehr unphilosophisch, und schicket sich überaus schlecht für einen, der die Ehren, wegen ihrer christlichen Religion, des Aberglaubens beschuldiget.

Daß er von den Cärimonien und Gebräuchen, die Moses den Juden verordnet hat, nichts gewisses noch zuverlässiges, sondern bloße Muthmaßungen vorzutragen wisse, das bekennet er sehr offenhertzig (S. 93 und 94) und saget:

„Schwach und kurzichtig ist des Menschen Auge:
 „Wer kann sagen: Ich bin in das Heiligthum Gottes
 „gekommen, habe seinen Plan ganz übersehen, weiß seine
 „Absichten, Maaß und Ziel, und Gränzen zu bestimmen?
 „Aber

„Aber erlaubt ist es dem bescheidenen Forscher zu muth-
 „maßen, aus dem Erfolge zu schließen, wenn er nur
 „beständig eingedenk ist, daß er nichts als vermuthen
 „kann.“

Das ist eine elende Apologie für die Unwissenheit der Juden, in so fern sie nicht wissen, was sie aus ihrer Religion machen sollen!

Wenn man als wahr und ausgemacht annimmt, Moses habe seine Wunderthaten und göttliche Erscheinungen erdichtet, und habe durch diese Erdichtungen, sein sonst unbändiges Volk gebändiget, anstatt daß in unsern Zeiten die Regenten ihre Unterthanen durch ihren Militem perpetuum zwingen, wenn man folglich die Begehrenheiten, die durch Mosen entstanden sind, nicht anders betrachten kann und muß, als die Begehrenheiten, die durch andere Menschen entstehen, welche über andere hervorragen, und Aufsehen machen, so gilt Mendelssohns angeführte Exclamation, so kann man mit Recht sagen, man könne nicht mit Gewißheit wissen, warum Gott Moses Verfahren zugelassen habe, sondern man müsse die Absichten, die er dabey gehabt habe, so gut, als man könne, aus dem Erfolge muthmaßen.

Wenn man aber als wahr und ausgemacht annimmt, daß Moses Wunderthaten und göttliche Erscheinungen keine Erdichtungen sind, so ist es sehr unphilosophisch und einfältig, zu behaupten, sein Cärimonialgesetz habe keine gewisse und zuverlässige Bedeutungen; denn dies ist eben so viel, als vorgeben, Gott handele wider seine Weisheit.

Mendelssohn, sage ich, weiß keinen wahren Nutzen von den mosaischen Cärimonien und Gebräuchen anzugeben. Und daß ich ihm mit dieser Behauptung kein Unrecht thue, das werde ich meinen Lesern leicht zeigen können.

§ 2
 „Über

„Bilder und Bilderschrift, sagt er (im 2ten Abschnitt S. 95) führen zu Aberglauben und Götzendienst; „und unsere alphabetische Schreiberey macht den Menschen zu speculativ. Sie legt die symbolische Erkenntniß der Dinge aus, und überhebt uns der Mühe des Einübersichens aus, und überhebt uns der Mühe des Einbringens und Forschens, und macht zwischen Lehre und Leben eine gar zu weite Trennung. Diesen Mängeln abzuhelfen, gab der Gesetzgeber der jüdischen Nation das Cärimonialgesetz u. s. w.“

Wer sollte nun solche Kinderreihen bey einem Philosophen suchen?

A). „Das Cärimonialgesetz, sagt unser Philosoph, sollte die Juden vor Aberglauben und Götzendienst bewahren.“

Wenn jede moaische Cärimonie, jeder moaischer Gebrauch, antworte ich, eine von Gott bestimmte und festgesetzte Bedeutung hatte, so konnte das Cärimonialgesetz die Juden vor Aberglauben und Abgötterey bewahren.

Aber da Mendelssohn seine von Gott bestimmte und festgesetzte Bedeutungen dieser Cärimonien anzugeben weiß, da folglich, nach seiner Meynung, es den Juden frey stehen mußte, und noch frey stehen muß, sich unter denselben vorzustellen und einzubilden, was sie wollen, so sind die Handlungen, die ihr Cärimonialgesetz vorschreibt, von der Abgötterey der uralten Völker im geringsten nicht unterschieden.

Z. E. Wenn der Jude seine Beschneidung nicht für ein Bild einer gewissen Sache, die ihm Gottes Gnade verschafft, sondern für dasjenige selbst hält und erkennet, wodurch er Gottes Gnade erlanget, so ist er eben so abergläubig und abgöttisch, als z. E. die Priester Baals, die sich

sich mit Messern in die Haut schnitten, (1 B. der Könige 18, 28.), oder als die Griechen und Römer, die sich den Dins manibus aufopfert, oder als die dummen Slangelanten unter den Christen.

Wenn der Jude glaubet, er bekomme Vergebung der Sünden wegen eines geschlachteten Opfertiers, und nicht wegen einer Sache, von welcher das Schlachten und Opfern des Thiers nur ein Bild ist, so ist er eben so abergläubig und abgöttisch, als ein Grieche oder Römer, der ein Thier tödtet, um bey seinem Gott Vergebung der Sünden zu erlangen.

Wenn der Jude es im eigentlichen Verstande nimmt, daß das Gesetz Moses erliche Thiere für rein, und erliche für unrein erklärt, so ist er um nichts verständiger, als der Grieche oder Römer, nach dessen Meynung ein jeder Gott unter den Thieren seine Lieblinge, und auch Thiere hat, die er nicht leiden kann. U. s. w.

B). „Aber das Cärimonialgesetz sollte auch die Juden vor der alphabetischen Schreiberey bewahren.“

Was kann wohl läppischer und kindischer seyn, als diese Behauptung, man mag sie auch betrachten, von welcher Seite man wolle?

Wenn es mit dieser seltsamen Behauptung Mendelssohns ein Ernst ist, so hat er mit seiner alphabetischen Schreiberey sich gröblich veründigt, und giebt dadurch ein warnendes Exempel, wie leicht ein Mensch wider seine eigene Ueberzeugung handeln könne?

Aber warum ist denn die alphabetische Schreiberey ein so großes Uebel, zu dessen möglichstster Verhütung, so viele göttliche Erscheinungen und Wunderwerke gesehen mußten?

a) „Sie machet den Menschen zu speculativ.“ Welche Einfall! Wenn dies ein Unglück für die Menschen ist, so wird es theils wenig oder nichts zu bedeuten haben, theils wird diesem Unglück nicht können vorgebeugt werden. Heydes lehret die Ersaffung. Denn gegen 999 Menschen, die keiner Speculation fähig sind, ist immer kaum 1 Mensch, der einen speculativen Kopf hat.

Und wenn nun unter den Juden einer solchen Kopf hat, so speculiret er, wie man ja an Mendelssohne selbst sieht, Troß seinem Carinomialgeseze. Und wenn einer unter den Christen keinen speculativen Kopf hat, so speculiret er nicht, obgleich ihm das jüdische Carinomialgesez, dieses, nach unsers Philosophen Urtheile, von Gott verordnete Hinderniß des Speculirens, nicht im Wege steht.

b). „Die alphabetische Schreiberey, leset Mendelssohn hinzu, leget die symbolische Erkenntniß der Dinge, und ihre Verbindnisse, gar zu offen auf der Oberfläche aus, und überhebet uns der Mühe des Eindringens und Forschens.“

Ich sehe nicht ein, wie ein verständiger Mensch dieses für etwas Böses erklären könne? Denn, wenn gute Dinge, um ihres zufälligen Mißbrauchs willen, für böse gelten sollen, so kann die ganze Schöpfung der Erde und der Bewohner derselben getadelt werden.

Wenn die alphabetische Schreiberey die Verhältnisse der Dinge sehr deutlich machet, und uns der Mühe des Eindringens und Forschens überhebet, so ist ja das in jedem Betracht, allerdings gut. Denn hat der Schreiber Wahrheit vorgetragen, so wird man sie ja desto leichter annehmen, je offener sie da liegen; hat er aber Unwahrheiten geschrieben, so wird man sie ja desto leichter

ter verwerfen, je leichter er es uns gemacht hat, sie von Wahrheit zu unterscheiden.

c). „Die Schreiberey, fähret unser Philosophesort, machet zwischen Lehre und Leben eine gar zu weite Trennung.“

Sie machet die Leute, will er sagen, zu eins genommen von sich selbst, zu noseweise. Die Kinder bilden sich ein, klüger zu seyn, als ihre Eltern, die Schüler klüger, als ihre Lehrmeister, u. s. w.

Anstatt daß Jünglinge den Alten durch Erfahrung erlangte Weisheit zutrauen, und folglich auf ihr Exempel Acht geben, und ihnen nachfolgen sollten, meynen sie durch Schriften weiser und klüger geworden zu seyn, als die Alten, bilden sich ein, ihres Umgangs entbehren zu können, und gehen also stolz und zuversichtlich ihren eignen Weg, ohne sich von ihnen leiten zu lassen, u. s. w.

Ich, für meinen Theil, müßte Sieberphantasien im Kopfe haben, wenn ich dieses Geschwätz für vernünftig halten könnte.

Denn 1) der Schade, den nach Mendelssohns Vorgeben, die Schreiberey anrichtet, erstiret ja nitgends als in seiner Einbildung. Es mag viel, oder es mag wenig geschrieben werden, so ist ja beydes für den größesten Theil der Menschen immer einerley, und eben so viel, als wenn gar nicht geschrieben würde.

Der Landmann, der den Acker pflüget, der Tagelöhner, der Handwerker, der Künstler, der Haushälter, der Kaufmann, und ich könnte allerdings noch mehrere nennen, lesen ja nicht, und können nicht lesen.

Bei allen diesen findet sich ja das wirklich, durch die Natur und Beschaffenheit ihres Standes und ihrer Lebensart, was nach unsers Philosophen kindischem Vorleben,

geben, Moses Cärimonialgesetz wirken soll, nämlich eine Ordnung und Einrichtung der Dinge, vermöge welcher die Tüdinge auf die Handlungen und Geschäfte der Alten Acht geben müssen.

Und von den Wenigen, die da schreiben und lesen, kann ja mit Wahrheit nicht gesagt werden, daß sie alle das Schreiben und Lesen misbrauchen.

Und 2) da nützliche und unentbehrliche Kenntnisse offenbar ungemeyn leichter durch Schrift, als durch mündliche Uebersieferung, können ausgebreitet und fortgepflanzt werden, so ist es ja ein offenbar absurder Einfall, das Schreiben und Lesen sich als ein Gott misfälliges Ding vorzustellen, welches er für gut befunden habe, durch unzählig viele Offenbarungen und Wunderwerke zu verhindern.

C). Wer nun Verstand hat, der vergleiche die Meinung der Christen, und Mendelssohns Meinung vom mosaischen Cärimonialgesetze mit einander, und urtheile denn, welche von beyden von der gesunden Vernunft gebilget werde?

Nach der lehre der Christen, muß unter demjenigen von Abrahams Nachkommen, durch welchen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen, der Messias verstanden werden, der die Menschen, die ihn annehmen, in jener Welt auf ewig selig machen soll, und ohne dessen Hülfe der Menschen Seligkeit absolut unmöglich seyn würde.

Auf diesen Erlöser der Menschen, sollte sich, nach Gottes Absicht, alles beziehen, was in dem mosaischen Cärimonialgesetze enthalten ist; alle in demselben verordnete Cärimonien und Gebräuche sollten die Juden auf die durch ihn zu erwartenden Wohlthaten Gottes aufmerksam machen.

Hinge-

Hingegen, nach Mendelssohns lehre, ist die Meinung seiner Vorfahren von dem Messia kein Glaubensartikel.

Denn nach seinem Ausspruch (S. 55) hat das Judenthum keine Glaubensartikel! oder, wenn es ja Sätze hat, die so genennet werden können, so können die Juden sich mit den 3 Grundartikeln beheffen, die R. Joseph Albo angegeben hat (S. 56).

R. Joseph Albo aber tadelt Rabbi Moses Ben Maimoni, daß er so einseitig gewesen sey, die Zukunft des Messia (Blath Hammatschach) unter die Grundartikel zu rechnen. Dieser Mann, sagt er, ist so gedankenlos gewesen, daß er nicht eingesehen hat, was das Wort Grundartikel bedeutet. (Sey haish lo schath libbo lehabin Millath Ifkar).

Er giebt also nur 3 jüdische Grundartikel an, nämlich: 1) Das Daseyn Gottes. 2) Das Gesetz vom Himmel. 3) Belohnung und Strafe. (Mejuitz Hachschem, Torah Hamin Ischamojim, Sachar Veonesch.)

Ein Jude kann also, nach Mendelssohns, und seiner Rabbinen Meinung, seiner Religion ohne Schaden, entweder einen Messiam, den Messiam Ben David, oder zwey Messias, den Messiam Ben Joseph, und den Messiam Ben David, oder gar keinen glauben.

Nach Mendelssohns lehre, giebt es auch keine Seligkeit. Denn was Joseph Albo und Mendelssohn Belohnung und Strafe, und was die Christen Seligkeit und Verdammniß nennen, das sind Dinge, die unendlich weit von einander unterschieden sind.

Da nun, nach der lehre der Christen, das mosaische Cärimonialgesetz und die vielen göttlichen Erscheinungen und Wunderwerke, ohne welche es nicht hätte können

E 5

verord-